

Immer nur „Scheinobjektivität“?

Zu einer Kritik an dem Buch
„Die Deutschen in Polen“¹

von

Oskar Kossmann

Es ist eine alte Erfahrung für Kenner der Szene, daß polnischerseits immer mit besonderer Empfindlichkeit reagiert wird, wenn Prozentanteile der deutschen Minderheit an der Gesamtbevölkerung vor allem der polnischen Westgebiete zur Sprache kommen, z. B. des ehemaligen Posenschen. Beide bisher hier bekannt gewordenen polnischen Rezensionen meines Buches konzentrieren sich, wie erwartet, in der Tat fast ausschließlich auf dieses Thema.² Auf eine dieser Rezensionen habe ich inzwischen geantwortet und ihren traditionellen Vorwurf mangelnder Objektivität in aller Sachlichkeit versöhnlich zu entkräften versucht.³ Nun hat sich überraschend auch ein deutscher Rezensent, Dr. Lothar Dralle, eingefunden, der — in diesem Forschungsbereich bisher völlig unbekannt — denselben Vorwurf wiederholt: bei meinen ungewöhnlich vielen Zahlentabellen, Listen usw., die den „Eindruck“ wissenschaftlicher Objektivität erwecken, handle es sich „immer nur um eine Scheinobjektivität“.⁴

Ich bin immer gern bereit, selbst unberechtigte Einwürfe von Rezensenten schweigend hinzunehmen. Auch gibt es eine Fülle von historischen Problemen, die von grundsätzlich verschiedenen Standpunkten her betrachtet werden können, was sehr zu begrüßen wäre. Der Vorwurf aber der durchgehenden Scheinobjektivität, zu deutsch: der ständigen, kalkulierten Täuschung, kann vom Autor der Sache wegen nicht schweigend hingenommen werden. Es sei denn, er bestünde zu Recht. Dralles Vorwurf indes hat keine sachliche Berechtigung; denn das gesamte Zahlengerüst

1) O. Kossmann: Die Deutschen in Polen seit der Reformation. Historisch-geographische Skizzen. Siedlung, Sozialstruktur, Wirtschaft, Marburg 1978, XVI, 420 S., 23 Tafeln und Diagramme im Text, 6 Zahlentafeln im Anh., 14 Ktn.

2) W. Rusiński: Osadnictwo niemieckie na ziemiach polskich w XVI—XIX w. Mity i rzeczywistość [Die deutsche Siedlung in polnischen Ländern im 16.—19. Jh. — Mythen und Wirklichkeit], in: Przegląd Historyczny 70 (1979), S. 723—745; J. Topolski: O czynnikach rozwoju Wielkopolski w czasach nowożytnych [Von den Triebkräften in der Entwicklung Großpolens in der Neuzeit], in: Studia Historica Slavo-Germanica 10 (1981), S. 227—238 (jetzt auch auf Englisch in "Polish Western Affairs" 1981, Nr. 1/2, und auf Französisch in „La Pologne et les affaires occidentales“).

3) O. Kossmann: Die Bevölkerung von Großpolen 1793, in: ZfO 31 (1982), S. 385—397. Dieselbe Erwiderung ist auch in den Posener Studia Historica Slavo-Germanica 12 (1983), S. 183—196 erschienen.

4) L. Dralle in einer Rezension meines Buches in: Jb. für die Geschichte Mittel- u. Ostdeutschlands 32 (1983), S. 464—466. Redaktion und Herausgeber des Jahrbuchs haben die Aufnahme einer Stellungnahme leider abgelehnt.

meines Buches, die zahlreichen Tabellen, Listen, Karten, Diagramme, die er „immer nur“ als Scheinobjektivität ausgibt, bestehen durchweg aus amtlichen Zahlen der seinerzeitigen Statistiken. Das gilt selbst für die Tabellenzahlen vom Ende des 18. Jahrhunderts, die die Holländersiedlung betreffen. Insgesamt füllen meine Zahlen 63 Seiten von den 400 des Buchtextes. Sie sind durchweg im Kleindruck ausgeführt und würden im normalen Textdruck gewiß an 100 Seiten ausgemacht haben. Die Zahlen stammen ganz überwiegend aus dem 19. Jahrhundert (für das sich — laut Dralle — geeignete statistische Angaben, die ein festes Fundament abgeben, nur „vereinzelt“ finden). Sie sind also nirgends aus „nichtquantitativen Quellaussagen“ in problematischer Weise „erschlossen“, wie Dralle es behauptet: „Die vielen Zahlentabellen erwecken beim Leser zwangsweise den Eindruck (mathematisch-natur-)wissenschaftlicher Objektivität. Doch angesichts des Ausgangsmaterials, dessen sich K. bedient, und infolge der Probleme bei dessen Erschließung handelt es sich immer nur um eine Scheinobjektivität. Der Leser ist gezwungen, die aufgeführten Zahlen schlicht zu glauben. Ein Beispiel sei genannt.“

Das von Dralle genannte Beispiel, mit dem er seinen so weitgehenden Vorwurf begründen will, betrifft meine Holländerrechnung, mit der ich den Anteil von Polen an der sogenannten Holländersiedlung des Posenschen für die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu schätzen versuchte. Die Statistiken aus jener Zeit sind in der Tat für eine genaue Rechnung noch unzureichend, so daß die Forschung hier zu verschiedenen Ergebnissen gelangen kann. Ein Anteil von 40 v. H. Polen an den ‚Holländern‘ des Posenschen, wie ihn Władysław Rusiński errechnet hat, ist freilich ganz ausgeschlossen.

Meine eigene Berechnung des polnischen Anteils an den Holländereien, die Dralle als Beispiel für die „Scheinobjektivität“ sämtlicher Tabellen meines Werkes anführt, bezeichnete ich selber ausdrücklich als „Versuch, das ungefähre Ausmaß dieses Anteils abzuschätzen“ (S. 184). Der Versuch endet mit der vorsichtigen Aussage, daß der Anteil „erheblich unter 12, ja unter 10 v. H. lag“ (S. 192). Wie kann eine solche Schätzung als Beispiel für eine „Scheinobjektivität“ der Tabellen herangezogen werden!

Die Ausgangszahlen zu dieser Schätzung entnahm ich der ersten modernen polnischen Statistik von 1789/90, die wenigstens die Zahl der Bewohner der einzelnen Holländereien angibt. Für die Prozentanteile der Evangelischen und Katholiken legte ich die Bekenntnisstatistik von 1840 zugrunde, weil es keine frühere Unterlage über die Bekenntnisverteilung in den einzelnen Dörfern gibt. Daß dieses Verfahren für die Erstellung der Ausgangszahlen meiner anschließenden Rechnung und Schätzung im Kern richtig war, bestätigt die Aussage des in diesem Bereich besonders erfahrenen und überaus kritischen Tadeusz Ładogórski, der sogar die Angaben der oft pauschal angezweifelte preußischen Statistik für jene Gebiete empfiehlt „und besonders die der recht guten Bekenntnisstatistik..., die keine proportionalen Veränderungen in

der Nationalitäten- und Bekenntnisstruktur der Bevölkerung der preußischen [Ost-]Provinzen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgezeigt haben“.⁵

Es würde zu weit führen, hier meine von diesen Zahlen ausgehende Errechnung, richtiger: Schätzung, des polnischen Holländeranteils im einzelnen zu wiederholen. Ich beschränke mich darauf, einen wirklichen Kenner der Materie, Walter Kuhn, zu zitieren, der eben hierzu erklärt hat: „Voll ist K. zuzustimmen, wenn er die Berechnungen des polnischen Forschers Władysław Rusiński..., wonach von den ‚holländischen‘ Siedlern mindestens 40 v. H. Polen waren, widerlegt.“⁶

Jedenfalls aber — und das ist hier das Wesentliche im Hinblick auf Dralles Kritik an den Zahlentabellen — hat diese Holländerrechnung in keiner von ihnen einen Niederschlag gefunden. Aus den in dieser Rechnung „erschlossenen“ zwei Zahlen („unter 12, ja unter 10 v. H.“) habe ich keine Tabelle gebaut. Wie sollte das möglich sein! Die ganze Holländerrechnung ist daher als „Beispiel“ für die problematische Herkunft der Tabellenzahlen völlig unbrauchbar. Ich habe die Abertausende, schätzungsweise über Zehntausend, vielstelliger Zahlen nicht mühsam erschlossen. Das wäre schon rein arbeitsmäßig ein unglaublich schwieriges und sinnloses Unterfangen. Ich habe sie vielmehr, wie üblich, unmittelbar und unverändert aus den vorliegenden Statistiken übernommen.

Zur Aufdeckung der ganzen Haltlosigkeit eines solch absurden Vorwurfs würde schon die Aufzählung meiner Tabellen genügen: die auf amtlichen preußischen Zählungen beruhenden Bekenntnisstatistiken großpolnischer, also Posenscher Städte von 1793/94 sowie der Städte des Netzedistrikts von 1783, 1788, 1799; die auf Grund einer polnischen Zählung von 1810 entworfene Karte der Protestanten im napoleonischen Herzogtum Warschau; die auf Grund von amtlichen Zählungen zusammengestellten Tabellen für die Hunderte der Holländersiedlungen im Posenschen von 1840, 1871, 1910, für die über tausend Kolonien in Kongreßpolen von 1825, 1835, 1851 und die entsprechenden Karten; die ebenfalls von mir nicht erfundenen Seelenzahlen der evangelischen Gemeinden Kongreßpolens von 1865, 1913, 1923, 1938/39; die Karte der Verbreitung der Deutschen in Polen für die Jahre nach 1931 usw., alles auf Grund statistischer Unterlagen; laut Dralle „immer nur Scheinobjektivität“, erschlossen aus nichtquantitativen Quellaussagen.

Sein Verfahren gleicht im ganzen der Kritik einer Landesgeschichte, deren Kritiker behaupten würde, sie enthalte gleich im ersten frühgeschichtlichen Kapitel soviel Problematisches aus unzureichendem Quellenmaterial, daß man schon aus diesem einen „Beispiel“ ersehen könne, was von den übrigen Kapiteln zu halten sei. Dabei sind die späteren Kapitel

5) T. Ładogórski: *Periodyzacja rozwoju demograficznego ludności polskich ziem zachodnich* [Periodisierung der demografischen Entwicklung der Bevölkerung der polnischen Westgebiete], in: *Przeszłość demograficzna Polski* 5 (1972), S. 107.

6) W. Kuhn in seiner Rezension in: *ZfO* 28 (1979), S. 140—141.

einer Landesgeschichte bekanntlich bereits auf ausführlichen schriftlichen Unterlagen aufgebaut, und selbst im ersten Kapitel wurden nur echte Quellen benutzt, die freilich wegen ihrer Lückenhaftigkeit für die Frühzeit hier und da Hypothesen erforderlich machen, welche jedoch immer deutlich als solche gekennzeichnet werden.

Aber sogar jene „nichtquantitativen“ Aussagen, die zwar in den Tabellen überhaupt keine Rolle spielen, bilden meines Erachtens dennoch eine für die völkische Charakteristik der Posener Holländereien recht ausdrucksvolle Quelle. So z. B., wenn der preußische Behördenchef aus dem Ende des 18. Jahrhunderts A. C. von Holsche, ein Zeitgenosse jener Holländer und preußischer Ostexperte jener Jahre, eben diese Holländer schlankweg als Leute „freien Standes und deutschen Ursprungs“ bezeichnet⁷; wenn eine zeitgenössische Beschreibung des Kreises Meseritz, in welchem besonders viele „Holländer“ wohnten, sie schlicht als „Teutsche“ anführt; wenn eine Enzyklopädie von 1796 präzise sagt: „man bezeichnet sie mit dem Namen Hauländer oder Holländer, und unterscheidet sie von den eigentlichen Unthertanen, welche ursprünglich Polen und katholischer Herkunft sind. Unter ihnen hat sich die deutsche Sprache erhalten; denn sie vermischen sich durchaus nicht mit jenen, sondern bilden für sich untereinander Gemeinden“, d. h. wohnen in eigenen Dörfern, getrennt von den Polen; wenn Józef Wybicki, der Dichter der polnischen Nationalhymne und selbst Inhaber von Holländereien im Posenschen, sich im Jahre 1812 folgendermaßen äußert: „In den großpolnischen Departements des Landes entstanden viele teutsche Hauländereien. . . Sie wanderten anfänglich aus Holland ein, später aus Teutschland.“ Selbst namhafte polnische Forscher haben sich noch im 19. und 20. Jahrhundert im gleichen Sinne ausgesprochen, so der Pionier der polnischen Holländerforschung Ignacy Baranowski, ferner der bedeutende Bevölkerungshistoriker für jene Zeiten Tadeusz Korzon. Der erste von ihnen hat sie als deutschsprechende Protestanten charakterisiert, der zweite — als „in Wirklichkeit Deutsche“. Eine dritte polnische Kapazität auf diesem Gebiet, der Pfarrer Kazimierz Zimmermann, spricht von 400 Holländerdörfern, „die im Großherzogtum Posen von Deutschen besiedelt sind“.

Diese „nichtquantitativen“ Aussagen haben zwar bei meinen Berechnungen des polnischen Holländeranteils — wie gesagt — keine Rolle gespielt, trotzdem machen sie klar, daß selbst die vorsichtige Schätzung des Anteils auf „unter 12, ja unter 10 v. H.“ nur stimmen kann, weil in den Holländereien häufig das Gesinde polnisch war. Auf es entfällt gewiß der größere Teil dieses geschätzten Prozentsatzes.

Als zweiten „gewichtigen“ Einwand — neben der angeblich allgemeinen Unglaubwürdigkeit der Tabellen — bezeichnet es der Rezensent, daß ich keine polnischen Archive besucht habe und „ausschließlich“ gedruckt vorliegende Quellen benutze. Abgesehen davon, daß dieser Einwand ohnehin,

⁷) Diese und die folgenden Aussagen sind übernommen aus „Die Deutschen in Polen“, S. 133 f.

wie jedermann weiß, heute praktisch unreal ist, übersieht der Rezensent, daß zusammenfassende historische Darstellungen, anders als Spezialstudien über ein enger begrenztes Thema, in der Regel nicht unmittelbar auf Archivstudien aufbauen. Vielleicht war ihm andererseits auch nicht bekannt, daß ich unter den nichtpolnischen Autoren dieses Fachbereichs heute wohl der einzige bin, der in solchem Ausmaß polnische Archive benutzt hat, über Jahre hinweg und genau in diesem Zusammenhang. Auch ist mir das Polendeutschtum in seinen verschiedenen Prägungen schon aus persönlichem Erleben wohlbekannt, stamme ich doch selbst von solchen „Holländern“ ab.

Auch der Tadel, daß „ausschließlich“ gedruckte Quellen benutzt wurden, trifft insofern nicht zu, als die zahlenreichste Liste, die Tafel V des Buches, der Erstdruck eines einzigartigen Fundes während meiner letzten Archivstudien in Warschau ist und bisher niemandem bekannt war. Sie hat mit 32 Seiten im Kleindruck über die Hälfte aller Tabellenzahlen eingebracht und spielt in meiner Darstellung eine erhebliche Rolle, ja, sie hat sogar den Anstoß zu diesem Buch gegeben.⁸

Alles Übrige, was die Rezension sonst noch bringt, klingt mehr nach einer aktuellen politischen Wertung oder Würdigung. Der Rezensent hat dabei ganz richtig erkannt, welch undankbares Unterfangen es zur Zeit offenbar noch ist, ein Buch über die ehemaligen Deutschen in Polen zu wagen, das — wie ich noch einmal erklären darf — vor allem die Wahrheit, nichts als die Wahrheit zu diesem Thema feststellen und für die Zukunft festhalten will.

8) Hier in einer eher unauffälligen Fußnote sei noch knapp auf die vier Bemängelungen stilistischer Art eingegangen: 1) es ergebe keinen Sinn, von einer „unauffälligen“ Fußnote zu sprechen, wie ich sie in einem polnischen Geschichtswerk gefunden haben will, das im Text das ursprünglich evangelische Bekenntnis eines Dorfes verschweigt, um es schließlich — in jener Fußnote verborgen — doch noch zu erwähnen; 2) das Wort „verpolen“, das bei den Polendeutschen gelegentlich für das Fremdwort „polonisieren“ gebraucht wurde, nach Dralle aber mißverstanden werden kann; es ist analog zu dem Wort „verdeutschen“ gebildet und schon im älteren Schrifttum benutzt worden; 3) die Entstehung deutscher Dörfer „aus grüner Wurzel“, wofür lateinische Quellen — wie hier nachgetragen sei — analog meist „aus neuer Wurzel“ oder „aus wilder Wurzel“ setzen; 4) meine Schreibweise von Pommern mit zwei m, obwohl doch „das Lodzer Kind K.“ laut Dralle wissen müßte, daß es richtig mit einem m geschrieben werde. Hier weiß ich mich freilich in bester Übereinstimmung mit einem Kind des Rheinlandes, Konrad Duden, der natürlich das Stammwort Pommern wie Pommerellen mit zwei m schreibt.